

## EINLEITUNG

Kompilationen vertragen sich nicht mit klassischer Textkritik: Ganz prinzipiell stehen sie einem Beobachtungsprinzip entgegen, das im Rahmen eines Autor-Werk-Paradigmas voraussetzt, in der Weitergabe von Texten des Mittelalters würde auf die Wahrung des Wortlauts große Sorgfalt verwendet, um in Form eines feingliedrigen Netzes der Bindefehler die Systematik dieses Abschreibeprozesses zu rekonstruieren. Dagegen sträubt sich die Kompilation, die nicht aus Einem Vieles, wie beispielsweise aus dem Stoff unterschiedliche Texte, sondern aus dem Vielen Eines macht: Nämlich aus Teilen bereits vorhandener Texte einen neuen. Das führt dann zu anachronistisch wertenden Terminologien, wenn etwa das Ergebnis der Benutzung mehrerer Texte oder auch bloß mehrerer Vorlagen desselben Textes als ‘Kontamination’ diskreditiert wird, weil es diesem Beobachtungsprinzip zuwiderläuft.

So sehr man sich in der mediävistischen Editionsphilologie vorgeblich von der Vorstellung rekonstruierbarer Archetypen distanziert hat, sodass neben dem Original das größte Interesse nun historisch verbürgten Textzuständen und einzelnen Handschriften gilt (*new philology, material turn*), so wenig hat sich die Terminologie verändert. Die Diskussion um ‘Offenheit’ der mittelalterlichen Texte und ‘Variation’ als Textgröße *sui generis* brachten es mit sich, dass auch die Mutabilität der Texte nicht mehr den fahlen Beigeschmack des Unechten, vom Autor nicht Intendierten, haben musste, sondern als Zeichen einer lebendigen Schriftkultur in den Blick kam, als Charakteristikum von *textes vivantes*, die nunmehr mit den Mitteln digitaler Editionen in neuen Formaten der Text(re)präsentation aufbereitet werden konnten.

Sieht man einmal von der kurzen, aber lebhaften Auseinandersetzung mit der Frage nach den tatsächlichen *novelties* der *new/material philology* Anfang der 90er Jahre ab, spielt sich der editionsphilologische Forschungsdiskurs nach wie vor weniger allgemein und grundsätzlich ab, als vielmehr jeder Edition je spezifische Grundlegungen der Einrichtung vorangestellt sind, die den gewählten Modus der Darstellung explizieren und durchargumentieren, aber nicht notwendig auch andere Möglichkeiten diskutieren. Das ist allein dadurch gerechtfertigt, dass jeder historische Überlieferungsfall eine individuelle Handhabe bei der Edition erfordert, lässt aber eine Diskussion vermissen, die den Graben zwischen (vermeintlich) konservativen und (vermeintlich) neopositivistischen Ansätzen in der Editionsphilologie überbrücken und zu weiteren Erkenntnissen über die Spezifika mittelalterlicher Textüberlieferung führen könnte. Oder als Frage: Wie lässt sich jenseits dieser beiden Schlagrichtungen editionsphilologischer Leitprinzipien über spezifische Formen von Textualität und die Modi ihrer Repräsentation nachdenken?

Am Beginn meines Buches steht ein historischer Überlieferungsfall, und zwar die sogenannte ‘Konstanzer Weltchronik’. Bei diesem Text handelt es sich um eine Prosaweltchronik des ausgehenden 14. Jahrhunderts, und beruhte sie nicht auf lateinischen historiographischen Texten des 12.–14. Jahrhunderts,<sup>1</sup> läge also neben der bloßen Montage von Vorgefundenem nicht auch eine sprachliche Transformation des ihr zugrunde liegenden Materials vor, hätte die Forschung sie möglicherweise eher als Kompilation denn als “äußerst seltsames literarisches Erzeugniß”<sup>2</sup>, als ‘Werk’ eines anonym gebliebenen Chronisten besprochen. Als solches hat der Text aber auch seinen Platz im Verfasserlexikon gefunden, das ihn definiert als:

[a]nonyme volkssprachliche Weltchronik-Kompilation in Prosa, von der Schöpfung bis zum Jüngsten Gericht reichend, mit deutlichen Bezügen zur Geschichte der Konstanzer Bischöfe, ursprünglich bis 1384 geführt.<sup>3</sup>

Diese Beschreibung suggeriert das Folgende: Die ‘Konstanzer Weltchronik’ ist eine Kompilation, der Chronist, der die Kompilation zuerst anfertigte, hat in seiner Erzählung den Zeitraum von der Schöpfung bis zum Jahr 1384 eingefasst und später (also nicht: “ursprünglich”) wurde sie um einen eschatologischen Teil erweitert, sodass sie in einem Teil der Überlieferung von der Genesis bis zum Tag des Jüngsten Gerichts reichen soll. Folgt man dem, könnte man in der editorischen Erschließung des Texts nun entweder versuchen, sich dem Original des späten 14. Jahrhunderts anzunähern, oder auf der anderen Seite den Schwerpunkt auf Adaptionen des mutmaßlich ursprünglicheren Textes legen. THEODOR VON KERN, der 1869 ‘Eine Konstanzer Weltchronik aus dem Ende des 14. Jahrhunderts’<sup>4</sup> in synoptischer Zusammenschau mit den durch ihn identifizierten lateinischen Quellen in Teilen abgedruckt hat, hätte sich diese Frage nur anhand der einzig ihm bekannten Handschrift, nämlich dem Münchner Cgm 426 stellen können. Seine Publikation war aber eine Quellenedition – keine philologische Edition – und der Text in diesem Zusammenhang in Hinblick auf seinen Informationsgehalt und das Umfeld seiner Entstehung von Interesse. Seine Entscheidung fiel klar gegen die Überlieferung aus: Obwohl er auf die im Prolog postulierte Verbindung von Chronik und eschatologischen Texten als “keine bloß äußerliche oder zufällige, sondern [wie im Prolog gesagt wird; SH] von vorneherein beabsichtigt[e]”<sup>5</sup> hinweist, druckt er nur den Chronikteil ab, obwohl der Münchner Codex im An-

1 Der Chronik liegen als Quellen, die THEODOR VON KERN identifiziert hat, Martins von Troppau ‘Chronicon pontificum et imperatorum’, die ‘Flores Temporum’, Gottfrieds von Viterbo ‘Pantheon’, die ‘Historia ecclesiastica nova’ des Tholomeus von Lucca und ihre Fortsetzung durch Heinrich von Diessenhofen zugrunde (VON KERN, S. 185–191).

2 VON KERN, S. 184.

3 STUDDT, Sp. 886f.

4 So lautet der Titel des Zeitschriftenartikels, in dem VON KERN nicht nur die Quellen zur Kenntnis gebracht und die deutsche Chronik in Ausschnitten mit den lateinischen Texten zu einer Synopse zusammenfasst, sondern sich auch zu inhaltlichen Schwerpunkten und der ‘Qualität’ der Kompilation der deutschsprachigen Kompilation äußert; die Quellensynopse siehe VON KERN, S. 198–235.

5 VON KERN, S. 183, Anm. 1.

schluss an die ‘Konstanzer Weltchronik’ auch die als dem ‘Buch’ zugehörig bezeichneten eschatologischen Texte beinhaltet. Darüber hinaus stellt er auch nicht etwa über philologische Rekonstruktion einen ursprünglicheren Textzustand aus dem etwa 50 Jahre nach der Entstehung des Texts liegenden handschriftlichen Text her, sondern gibt ihn so wieder, wie er ihn im Münchner Codex vorfindet. Auch LEO WEISZ, dem schon mehrere Textzeugen bekannt waren, publizierte aus dem Ms 335 fol. der Zentral- und Hochschulbibl. Luzern nur das Material, das inhaltlich über VON KERNS Quellensynopse hinausging, nämlich einen Bericht zur Hexenverfolgung im Wallis 1428 und chronikalische Notizen zum Basler Konzil und dem Alten Zürichkrieg: Wieder war der Informationsgehalt ausschlaggebend für die Beschäftigung mit dem Text.<sup>6</sup>

Anders als die bisherige Forschung zur ‘Konstanzer Weltchronik’ ist das hier keine geschichtswissenschaftliche, sondern eine philologische Untersuchung. Als solche begibt sie sich zwar nicht auf eine *terra incognita*, aber zumindest auf fremdes Terrain: Schließlich könnte man erwarten, dass eine Untersuchung zur ‘Konstanzer Weltchronik’ weiterhin an Fragen nach der historischen Faktizität, dem Verhältnis von Wahrheit und Fiktion, oder dem Entwurf eines speziellen Geschichtsbildes im Text arbeitet. Im Folgenden soll klar werden, warum genau das nicht Ziel dieser Untersuchung ist – und was an die Stelle dieses verabschiedeten Ziels tritt.

Heute sind insgesamt neun Handschriften bekannt, in denen die ‘Konstanzer Weltchronik’ überliefert ist.<sup>7</sup> Ich liste sie im Folgenden der Chronologie ihrer Datierung entsprechend auf, wobei ich die von mir vergebenen Siglen voranstelle:

- L Luzern, Zentral- und Hochschulbibl., Ms 335 fol.
- K1 Klosterneuburg, Stiftsbibl., Cod. 331
- K2 Klosterneuburg, Stiftsbibl., Cod. 1253
- B Berlin, Staatsbibl., Ms. germ. fol. 1714
- M München, Staatsbibl., Cgm 426
- Sg St. Gallen, Stiftsbibl., Cod. Sang. 657
- Zü Zürich, Zentralbibl., Ms. A 172
- Ny New York, NYPL, Spencer Collection, Ms. 100
- Ch Chur, Staatsarchiv Graubünden, B 1

Die Handschriften datieren in den Zeitraum zwischen 1426 (L) und dem Übergang zum 16. Jahrhundert (Zü). Dialektgeographisch erstrecken sie sich vom alemannisch-schwäbischen bis in den bairisch-österreichischen Raum, und diese schreibsprachliche Zugehörigkeit teilt im Groben auch die Überlieferung in zwei Gruppen: Die alemannischen Handschriften (Sg, Zü, Ch) unterscheiden sich von

6 WEISZ, Luzerner Handschrift, S. 241, hebt ganz dezidiert hervor, dass man zwar die Illustrationen der Handschrift kritisch besprochen habe, merkt aber an: “[S]ein Inhalt [der Inhalt des Codex; SH] blieb jedoch [...] unbeachtet, und das ist umso bedauerlicher als er manch Interessantes, aber auch Unbekanntes bietet.”

7 <https://handschriftencensus.de/werke/2937> (1.7.2023).

den bairischen dadurch, dass dort eine deutschsprachige Version der Vulgata-Genesis den Text eröffnet, während in den bairischen Handschriften (K1, M, K2, B, Ny – aber auch der alemannischen L) dem vorangestellten Prolog eine Genesis in Form von kurzen Bildbeischriften folgt.

Damit sind drei signifikante Punkte angesprochen: Die ‘Konstanzer Weltchronik’ ist in einem Teil der Handschriften (L, M, K2, B, Ny, [Ch]) gemeinsam mit einem Bildprogramm überliefert. Sie hat außerdem über das Gebiet hinaus, für das man ein lokalgeschichtliches Interesse an einem spätmittelalterlichen Chroniktext präsupponieren könnte, Verbreitung gefunden, und zwar sogar schwerpunktmäßig. Und zuletzt: Ein Prolog, den die Mehrheit der Textzeugen kennt, postuliert die Chronik, die Erzählung vom Antichrist, den Vorzeichen des Jüngsten Gerichts und dem Jüngsten Gericht selbst als zu *einem* ‘Buch’ gehörig, in dem der Chronist nicht nur von der Vergangenheit, sondern auch von der Zukunft berichten wollte.

Die Illustrationen in den Handschriften der ‘Konstanzer Weltchronik’ wurden in der Vergangenheit, wo überhaupt, nur in einzelnen Handschriftenbeschreibungen und -katalogen erwähnt und vor allem in Hinblick auf ihre zeichnerische Qualität beurteilt. Davon auszunehmen ist JEFFREY HAMBURGERS Katalogeintrag zu Ny, in dem er die Handschrift als “picture book”<sup>8</sup> charakterisiert und auf die Funktion sowie Relation der Bebilderung zum Text fokussiert. An diesen Beobachtungen zu einer einzelnen Handschrift will ich weiterarbeiten und nach einer Erschließung der Bebilderung im Querschnitt der Überlieferung fragen, wie das Bildprogramm und der Text, der für die *ainvelltigen leut* kurz, verständlich und dadurch memorierbar sein soll, in ihrem gegenseitigen Verhältnis zu beschreiben sind.

Darf man im Allgemeinen ein gewisses Drängen der spätmittelalterlichen Chronistik auf Aktualität voraussetzen, dann ist an der Überlieferung der ‘Konstanzer Weltchronik’ bemerkenswert, dass der Text in nur einem Fall, bei dem es sich darüber hinaus um den frühesten Überlieferungsträger (L) handelt, fortgesetzt und dadurch aktualisiert worden ist, obwohl die Textzeugen sämtlich 50 bis 100 Jahre nach Entstehung der Chronik datieren. Hat man den Text in seiner Überlieferung weniger als Chronik und mehr als eine andere Form von ‘Werk’ wahrgenommen? Die Überlieferung bietet ein klares Indiz dafür, dass die als zusammengehörig postulierten Texte auch tatsächlich konzeptionell als Einheit geplant und umgesetzt wurden. Vier der sechs Handschriften mit Prolog und eine von den Handschriften ohne Prolog überliefern nicht nur die ‘Konstanzer Weltchronik’, sondern ihr nachfolgend auch noch den sogenannten ‘Antichrist-Bildertext’ und die ‘Fünfzehn Vorzeichen des Jüngsten Gerichts’, auf die der Prolog referiert. Mehr als die Hälfte der Textzeugen der ‘Konstanzer Weltchronik’ vereinen den Chroniktext also mit diesen eschatologischen Texten. Während man sich für die mit der Chronik gemeinsam überlieferten Texte in der Forschung als

eigenständige literarisch-künstlerische Schöpfungen interessierte,<sup>9</sup> kam die Chronik demgegenüber nur als Ergebnis (!) einer Reproduktion von Vorhandenem, eben als ein Konglomerat aus verschiedenen lateinischen Texten in den Blick und wurde stets vor der Folie dieser Quellen beurteilt. Eine Untersuchung des Texts, die nach seinen literarischen Strategien und Strukturen der Vermittlung fragt, fehlt.

Die Chronik und die eschatologischen Texte sind bis dato nur in Nebenbemerkungen als das adressiert worden, als was ein Teil der Überlieferung sie präsentiert: eine Einheit. Das hängt maßgeblich damit zusammen, dass VON KERN nur das geschichtswissenschaftlich relevante Material herausgegeben und mit den historischen Quellen verglichen hatte, wozu die auf die Zukunft hin gerichteten eschatologischen Texte ja gerade nicht gehören. In diesem Fall hat die disziplinäre Trennung zwischen Geschichtswissenschaft und Philologie bewirkt, dass zwei aus heutiger Sicht genremäßig disparate Teile, eine heilsgeschichtlich angebundene Geschichtserzählung auf der einen, eine Antichristvita und Vorausdeutung auf das Jüngste Gericht auf der anderen Seite separiert wurden und man den einen Teil als historische Quelle, den zweiten Teil als literarischen Text besprochen hat. Das ist eine Trennung, die mit Blick auf die Überlieferung mehr als fraglich ist.

Auf der anderen Seite geben die handschriftliche und die Blockdruck-Tradition aber auch Anlass zu genau dieser Trennung, da in mehreren Handschriften und Drucken entweder das, was VON KERN als ‘Konstanzer Weltchronik’ anspricht (L, Sg, Ch)<sup>10</sup>, oder die Antichristvita mitsamt den Vorausdeutungen für sich überliefert sind. Dass man die eschatologischen Texte im Lauf der Tradierung als ein “Exzerpt” aus der konzeptionellen Einheit, die Chronik und Zukunftserzählungen umfasste, herausgelöst hat, hat NIGEL PALMER plausibel gemacht und diesen Prozess vom Blickpunkt der Antichristvita her durch die ganze Überlieferung hindurch verfolgt.<sup>11</sup> Damit hat er den ersten Impuls gesetzt, die Beschreibungsrichtung der Tradierung dieser Texte umzukehren und nicht die eschatologischen Texte als einen späteren Zusatz zur Chronik, sondern anders herum als einen ursprünglichen Bestandteil ihrer Anlage zu verstehen. PALMERS Beobachtungen sind, da er nach einem Hinweis auf die gemeinsame Konzeption

9 Der ‘Antichrist-Bildertext’ ist auch im Verfasserlexikon als eigenes Werk angesetzt, wo man unter anderem erfährt, dass der “unbekannte bairische Verfasser” den Text “um 1440–50 [...] aus verschiedenen Quellen [...] kompiliert” haben soll (STEER, Antichrist(Endkrist)-Bildertext, Sp. 400). Auch für den Antichrist-Zyklus ist allerdings, wie NIGEL PALMER (Antichrist, bes. S. 145–147) im Vergleich mit der Handschrift London, The Wellcome Library, MS 49, gezeigt hat, eine bereits bestehende lateinische Tradition anzusetzen, auf die sowohl der lateinische Bilderzyklus im Wellcome-Codex, als auch der deutschsprachige Bilderzyklus unabhängig voneinander zurückgehen.

10 Auch die Handschrift K1 überliefert ausschließlich die ‘Konstanzer Weltchronik’, allerdings ist sie mechanisch fragmentiert und eine Reklamante am Ende der einzigen heute erhaltenen Lage der Chronik weist zumindest auf eine zweite Lage hin, die ihr folgen sollte. Es ist, nimmt man für die zweite Lage denselben Umfang an, unter Beibehaltung des Layouts sehr gut möglich, dass hier auch die eschatologischen Texte aufgenommen worden waren – das muss aber Spekulation bleiben.

11 PALMER, Antichrist.

bei den ersten greifbaren Zeugnissen für die separate Tradierung des ‘Antichrist-Bildertexts’ und der ‘Fünfzehn Zeichen vor dem Jüngsten Gericht’ ansetzt, noch mit Beobachtungen aus Perspektive der Chronik in Beziehung zu setzen und textkritisch zu prüfen.

Je näher man also hinsieht, umso mehr verliert der Gegenstand ‘Konstanzer Weltchronik’ seine Konturen. Vieles ist noch zu tun, auch da, wo die Forschung schon Ergebnisse vorgelegt hat: Die lateinischen Quellen etwa sind im Groben bekannt, es fehlen aber nach wie vor kritische Ausgaben zu diesen massenhaft überlieferten Texten, sodass Detailstudien zum Umgang mit ihnen und damit Untersuchungen der Mechanismen und Strategien der Textkonstitution bei der Genese der Chronik sehr schwer durchführbar sind. Hier setzt die vorliegende Untersuchung anhand der aktuellen Forschung und konkreten Überlieferung neu an. Man hat eine ‘Konstanzer Weltchronik’ als Werk etabliert, doch mit dieser Bezeichnung verbinden sich in der Überlieferung nicht bloß unterschiedliche Ausprägungen, sondern grundlegend andere Textbestände. Heute ist ein viel größerer Teil der Überlieferung bekannt, als der älteren Forschung zugänglich war – eine Unsicherheit bezüglich der Werkgrenzen besteht aber nach wie vor (oder vielleicht gerade deshalb).

Für die vorliegende Untersuchung greife ich aus dem breiten Netz der Überlieferung deutschsprachiger Texte des Spätmittelalters genau das heraus, was die Forschung als ‘Konstanzer Weltchronik’ kanonisiert hat und halte fest, dass es sich dabei um einen Text handelt, der zu unterschiedlichen Zeitpunkten in unterschiedlichen Ausprägungen überliefert ist und dessen unterschiedliche Ausprägungen mit seiner je individuellen ko(n)textuellen Einbettung in den einzelnen Überlieferungsträgern zusammenhängen.

Um diesem Befund gerecht zu werden, gliedert sich die folgende Untersuchung in mehrere Teile, bei denen es sich je um in sich geschlossene philologische Untersuchungen handelt, und die es außerdem erfordern, unterschiedliche methodische Zugänge zu wählen. Den heuristischen Ausgangspunkt bildet die Erschließung der Überlieferung, die als Grundlage für die folgende textkritische Prüfung dient: Sie beginnt mit Überlegungen zur Methodik der Textherstellung und leitet für den Fall der ‘Konstanzer Weltchronik’ editionsphilologische Konsequenzen ab, die im Editionsteil umgesetzt sind. Den Text als dynamisch sich verändernden und vielgestaltigen verstehbar zu machen, erfordert auch die Aufarbeitung des überlieferten Bildprogramms: Welche Funktion hat es in seinem Zusammenspiel mit dem Text? Dann rückt das Verhältnis zwischen der deutschsprachigen Chronik und ihren lateinischen Quellen in den Blick: Zentral sind hier nicht bloß Auswahl oder etwa die (faktische) Repräsentativität des Gewählten, sondern ein minutiöses Studium der Techniken im Umgang mit Text, die aus der handschriftlichen Überlieferung erschlossen werden können. Es geht um Formen und Mittel der Aneignung, um textuelle Strategien und rhetorische Kniffe, um die Frage, in welcher Weise Transformationen von Text in der Überlieferung beschreibbar werden und welche Schlüsse sie auf spätmittelalterliche Textpraktiken und Textualität zulassen. Sie werden auch an der Chronik selbst und danach an der Rezeption der Chronik verfolgt, wobei der Fokus auf die mit der

Chronik 'gemeinsam' überlieferten Texte einmal mehr den Blick auf die Problematik der Werkgrenzen lenkt.

Zusammengenommen sollen die Teiluntersuchungen zu einer Gesamtcharakteristik des behandelten Texts führen und Rückschlüsse auf eine spezifische Textpraxis des Spätmittelalters erlauben, bei der ich von 'modularer Textualität' sprechen will.